

KAPITELÜBERSICHT

Erster Teil

- Der Schriftsteller (7)
- Karel und Karl (13)
- Literatenkreis (19)
- Eine Diskussion unter aufgeklärten Menschen (27)
- Die Vermieterin (31)
- Der Zeuge (36)
- Weltuntergang (40)
- Sonntagnachmittag (46)
- Ehepaar Beutelmaier (50)
- Frieden auf Erden (54)
- Butterkuchen und Ikonen (59)
- Narren Gottes (64)
- „Hier stehe ich ...“ (69)
- Liebe (73)
- Freundschaft (79)
- Verwandte Seelen (82)
- Der Idiot (87)
- Segen mit Seidentüchern (92)
- Erfolgreiche Mission (100)
- Göttlicher Wink (104)
- Intuition (109)
- Missverstanden (113)
- Versöhnt (117)
- Existentialistische Literatur (123)
- Schläge (131)
- Harmagedon der Liebe (135)
- Komplizen (141)

Zweiter Teil

Die Vorladung (151)
Auf der Straße (155)
Pensionsgäste (158)
Schlechter Eindruck (166)
Dichterschicksal (172)
Männerabend (177)
Pläne (182)
Unten angekommen (189)
Verlorene und Gefundene (195)
Nachtgespräch (205)
Lisa (214)
Eine Befreiung (220)
Flüchtige und Verfolger (226)
Offene Türen (234)

Dritter Teil

Klosterfrieden (241)
Ein überraschender Verbündeter (249)
Schafe und Wölfe (254)
Ende gut? (261)
Blutsbrüder (267)
Wie ein Engel (276)
Hoffnung (286)
Demaskiert (292)
Kämpfen oder fliehen? (301)
Joschka und Lisa und ein Wiedersehen (306)
Bruder Aljoscha (315)
Tod und Leben (323)
Epilog (331)

„Frau Kunstmann, ich weiß nicht, welche Literatur in Ihrer Gunst am höchsten steht. Haben Sie zum Beispiel die Bücher von Dostojewskij gelesen?“

„Nicht alle, aber doch einige, ‚Der Spieler‘, zum Beispiel.“

„Na ja, das ist eine spannende Erzählung, aber ...“

„Schuld und Sühne“, schob sie gleich nach. „Ich fand den Roman etwas schwierig, aber doch interessant. Ich bin ja sonst kein religiöser Mensch.“

Es schien, als belebte sich Karel Putos Blick auf diese Bemerkung hin noch um einige Grade. Mit einer Spur von Eifer in der Stimme entgegnete er: „Man muss dazu ja gar kein religiöser Mensch sein. Der Dichter behandelt das Thema nicht hauptsächlich von einem religiösen Standpunkt aus!“

Marlies Kunstmann war für einen Moment irritiert, auf was ihr Gegenüber hinaus wollte. Mit erklärendem Tonfall sagte sie: „Ich hatte aber doch den Eindruck, dass ‚Schuld und Sühne‘ voller biblischer Bezüge steckte. Ging es nicht um die Frage von Gnade und Vergebung?“

„Das schon“, bemerkte Puto, immer noch mit dem gerade entfachten Feuer in seinem Blick, „aber kann man die Frage nach Gerechtigkeit auf Religion reduzieren? Aus meiner Sicht behandelt Dostojewskij Menschheitsfragen schlechthin!“

„Das mag sicher stimmen. Ich bin ja keine Expertin, weder für Dostojewskij noch für Religion“, sagte Marlies Kunstmann. In ihr war der Verdacht aufgekommen, für den Mann vor ihrem Tresen könnte Dostojewskij möglicherweise Religion sein.

Karel Puto hatte sehr wohl aus der letzten Antwort der Bibliothekarin herausgehört, dass ihr nicht unbedingt der Sinn nach einer Lektion über Dostojewskij stand, aber er hatte nun einmal nicht allzu oft die Gelegenheit, sich über sein Lieblingsthema zu unterhalten, und so unternahm er nochmals einen Anlauf: „Das bedeutendste Werk von Dostojewskij ist zweifellos ‚Die Brüder Karamasow‘!“

Die Bibliothekarin sah ihren Versuch, das Gespräch über den russischen Dichter schnell zu beenden, als gescheitert an und war deshalb so leichtsinnig, eine weitere Bemerkung zu machen: „Das Buch war mir immer zu dick, aber wir lasen daraus in der Schule die Legende vom Großinquisitor. Geht es darin nicht auch um Religion?“

Marlies Kunstmann notierte mit einem gemischten Gefühl aus Amüsement und Resignation, dass ihr Gegenüber mit dankbarem Ausdruck in den Augen tief Atem holte, ehe er zu einem kleinen Vortrag ansetzte.

„Sie müssen wissen“, sagte Karel Puto, „dass ‚Die Brüder Karamasow‘ der letzte große Roman war, den Dostojewskij geschrieben hat. Es scheint, als habe er nochmal alles in dieses Werk hineingelegt, die Summe seiner Gedanken über Gott und die Welt. In den drei Brüdern Iwan, Dimitrij und Aljoscha finden wir Charaktere, die das ganze Spektrum der menschlichen Existenz verkörpern; den modernen Menschen, der an Gott zweifelt, den hin- und hergerissenen Menschen, der an seinen Leidenschaften fast zugrunde geht und den Menschen, der Christus in seinem Herzen hat und sein Leben als Pilgerschaft hin zu Gott versteht.“

„Muss solch ein Buch, in dem die Hauptpersonen offensichtlich jeweils eine Seite des menschlichen Wesens verkörpern, nicht reichlich konstruiert und blutarm wirken?“, fragte die Bibliothekarin.

Puto holte abermals tief Luft und entgegnete: „In den Händen eines Romanciers, der weniger Einblicke in die menschliche Existenz hat, gewiss! Aber Dostojewskij durchdringt die menschliche Seele wie kein anderer und kennt alle ihre Widersprüchlichkeiten. Er weiß darum, dass der hartnäckigste Gottesleugner im Grunde getrieben ist von einer tiefen Sehnsucht nach Gott, und er weiß, dass Glauben nie frei sein wird von Zweifeln. Lesen Sie das Buch und Sie werden sehen, dass Dostojewskijs Figuren Fleisch und Blut besitzen, dass sich in Iwans Atheismus enttäuschte Liebe und eine verzweifelte Suche nach Gerechtigkeit widerspiegeln oder in Dimitrijs Haltlosigkeit der immerwährende Kampf um das Gute im Leben sowie die Hindernisse, die wir Menschen uns selbst ständig in den Weg stellen! In Aljoscha aber, dem jüngsten der Brüder, finden wir eine radikale Herzensfrömmigkeit. Eigentlich ist er nicht von dieser Welt. Er ist ein Fremdling, ein Pilger auf Durchreise, und doch steckt er mitten in dem wilden, bunten, bedrohlichen Leben. Er begegnet Sünde, Armut und Verzweiflung, stößt mit seiner radikalen christlichen Liebe auf Spott und Ablehnung und bleibt sich doch selbst trotz aller Zweifel treu.“

„Das klingt durchaus faszinierend, wobei ich, wie vielleicht schon erwähnt, nicht sehr religiös bin.“

„Ach, kommen Sie mir doch nicht wieder mit Religion! Hier haben wir es mit dem Leben schlechthin zu tun, mit der menschlichen Existenz! Ich denke, jeder, der ehrlich fühlt und bereit ist, über das Leben nachzudenken, wird in diesem Buch hilfreiche Entdeckungen machen und er wird feststellen, dass Dostojewskij etwas vom Leben weiß und dieses Wissen weitergibt, unbeeindruckt von irgendwelchen Dogmen und Ideologien.“

„Aber er ergreift doch Partei für den Christen, für diesen Aljoscha, oder?“

„Er lässt uns Aljoscha einige Schritte seines Lebens begleiten, seine Erfahrungen teilen, aber es bleibt uns überlassen, ob wir ihn lieb gewinnen und seinen Weg als den richtigen ansehen. Selbst wenn wir ihm unsere Sympathien schenken, stellt Dostojewskij unser Herz auf eine Probe, denn Aljoscha ist kein üblicher Held.“

„Also nicht wie Karl Mays Old Shatterhand oder Kara Ben Nemsi, der seiner christlichen Überlegenheit mit Fausthieb und Schießgewehr Nachdruck verleiht?“

Marlies Kunstmann versuchte, Karel Putos zunehmenden Eifer durch eine zum Abschweifen animierende Bemerkung zu dämpfen, doch dieser nahm ihren Einwurf ohne Zögern auf: „Aljoscha wirkt im Gegensatz zu den Helden Karl Mays manchmal wohl eher wie ein Schwächling, aber die Bibel sagt ja, dass Gottes Kraft gerade in den Schwachen mächtig ist.“

Jetzt bekam die Bibliothekarin ihre Chance, die Gedanken ihres so redselig gewordenen Stammkunden umzudirigieren. Lächelnd sagte sie: „Nun, dann ist Ihr Aljoscha vielleicht der überzeugendere christliche Held als Kara Ben Nemsi. Das werden wir einmal mit Herrn Hiller erörtern müssen.“

„Herrn Hiller?“

„Ja, der Mann mit dem schwarzen Texas-Hut, der wie Sie immer zum Bücherstudium hierherkommt. Er ist Ihnen sicher schon aufgefallen. Herr Hiller ist ebenfalls ein Stammgast und vor allem ein großer Karl-May-Experte.“

„Seltsam, dass Sie Karl May erwähnen! Ich heiße nämlich Karel, weil bereits mein Großvater ein begeisterter Karl-May-Leser war und diese Begeisterung auf meinen Vater vererbt hat. Er besaß eine ganze Karl-May-Bibliothek.“

Er berichtete der besorgten Nadja, was ihm zugestoßen war. Sie schüttelte während seines Berichtes immer wieder entsetzt den Kopf und strich ihm durchs Haar. „Mein Gott“, sagte sie, „was da hätte passieren können!“

„Na ja“, versuchte er zu lächeln, „als ich am Boden lag, habe ich mir ausgemalt, dass mich jetzt einige gezielte Tritte ins Jenseits befördern könnten! Ich glaube, ich habe ein Stoßgebet zu Gott geschickt, mir entweder durch ein Wunder zu helfen oder meiner Seele gnädig zu sein. Er hat sich wohl für ein kleines Wunder entschieden, das ich allerdings immer noch nicht ganz begreife!“

Nun erzählte Karel von dem überraschenden Wiedersehen mit Volker Beutelmaier, den er zu dieser Stunde in jener Gegend am allerwenigsten vermutet hätte. Karel versuchte, Beutelmaiers seltsame Bemerkungen wiederzugeben und schloss seinen Bericht ab: „Leider habe ich ihn aus den Augen verloren, als der Krankenwagen kam. Aber ich habe ein ganz dummes Gefühl! Ich muss ihn oder Marianne morgen unbedingt anrufen! Ich fürchte, da ist irgendetwas vorgefallen!“

Nadja, die ihm weiterhin durchs Haar strich, nickte: „Ja. Was du von ihm erzählst, klingt seltsam. Aber jetzt musst du erst einmal nach dir schauen! Kann ich dir irgendwie helfen?“

Karel ließ sich von ihr ins Bad führen. Er duldete es, dass Nadja ihm beim Entkleiden und Waschen half, so gut es ging. Dann ließ er sich von ihr wie ein Kind zu Bett bringen. Sie deckte ihn zu und küsste ihm auf die Stirn. „So, jetzt versuche zu schlafen! Ich hoffe, das geht trotz der Schmerzen!“

„Es wird schon gehen“, sagte er. „Versuch du nun auch, noch einige Stunden Schlaf zu erwischen! Es tut mir leid, dass ich dich so lange wach gehalten habe. Du musst morgen zur Arbeit.“

Nadja winkte ab. „So früh muss ich ja nicht raus, und jetzt wo ich dich behütet weiß, werde ich schlafen können.“

„Warst du die ganze Zeit wach und hast auf mich gewartet?“ murmelte er.

„Schlaf jetzt“, flüsterte sie und schloss die Tür.

Als Karel am anderen Tag erwachte, war es schon so spät, dass Nadja das Haus bereits verlassen hatte. Der Frühstückstisch war für ihn noch gedeckt. Kaffee hatte sie in eine Thermoskanne gefüllt. Während er aß, wa-

ren seine Gedanken bei Nadja. ‚Wenn sie wohl wüsste, dass sie auf Georg Kreuzmann so attraktiv wirkt‘, sinnierte er. Fast war er stolz darauf, Nadja wieder ein wenig zum Leben erweckt zu haben! Sie hatte in den letzten Wochen an Selbstvertrauen sichtbar zugelegt. Nach der Klärung des Missverständnisses, mit dem sie ins neue Jahr gestartet waren, hatte Karel den Eindruck, als wäre Nadja noch einmal eine Spur offener und selbstbewusster geworden. Ihm fiel in letzter Zeit das eine oder andere neue Kleidungsstück an ihr auf. Von der Arbeit brachte sie nicht mehr nur demütigende Erfahrungen mit nach Hause, sondern erzählte jetzt öfters auch über erfreuliche Begegnungen. Einmal berichtete sie Karel davon, dass sie sich mit Erfolg gegen eine Schikane gewehrt habe und statt der befürchteten Kündigungsdrohung sogar ein kleines Entgegenkommen erreicht hatte.

Karel selbst fühlte sich wohl und geborgen bei Nadja. Im Augenblick genoss er seinen warmen Kaffee und stellte fest, dass seine körperlichen Schmerzen über Nacht schon deutlich abgeklungen waren. Den Verband über der Nase würde er aber noch eine Weile tragen müssen. Karel fand, dass die verbundene Nase ihm einen etwas lächerlichen Ausdruck gab, sodass er beschloss, die nächsten Tage möglichst nicht auszugehen, abgesehen von einem notwendigen Arztbesuch.

Bei Volker Beutelmaier wollte er aber so schnell wie möglich anrufen. Eigentlich mussten Volker und Marianne zu dieser Stunde bei der Arbeit sein, aber Karel suchte trotzdem nach dem Taschenkalender, in den er ihre Telefonnummer notiert hatte. Er beschloss, es mit einem Anruf zu probieren und ließ es lange klingeln. Als er gerade auflegen wollte, wurde am anderen Ende der Leitung der Hörer abgenommen. Es meldete sich eine verkaterete Stimme: „Ja, bitte?“

„Volker? Bist du es? Hier ist Karel.“

„Hallo Karel. Geht es dir wieder besser? Das war ja eine Scheiß-Geschichte heute Nacht!“

„Ich muss mich wohl für deine Intervention bedanken. Du hast den Angreifer in die Flucht geschlagen!“

„Na ja, zumindest hat ihn mein Geschrei beeindruckt. Der Typ ist mir ja ein wenig bekannt. Was er allerdings gegen dich hat, ist mir ein Rätsel. Oder bist du etwa der Zeuge, der vor einiger Zeit seinen kleinen Bruder verpiffen hat? Der Prozess steht zwar noch aus, aber sie haben den jungen

Steinmann wegen gefährlicher Körperverletzung am Wickel. Kalle hat mir erst vor Kurzem am Tresen sein ganzes Leid geklagt ...“

Karel unterbrach Volker Beutelmaiers Wortschwall: „Hör mal, Volker! Eigentlich rufe ich an, weil ich mir Sorgen um dich mache.“

Am anderen Ende der Leitung blieb es zunächst still.

„Wir haben uns eine Weile nicht gesehen. Ist irgendetwas passiert, das ich nicht mitbekommen habe?“

Volker schwieg. Karel überlegte sich, ob er nachfassen sollte. Da kam die Antwort: „Marianne ist weg!“

„Was?“, entfuhr es Karel. „Das darf doch nicht wahr sein!“

Er wusste, dass dies nur eine Floskel war, die man gebrauchte, wenn einem jemand eine Nachricht mitteilte, die man nicht hören wollte. Freilich hatte er eine Form von Hiobsbotschaft befürchtet, denn unter anderen Umständen hätte er es sich kaum vorstellen können, Volker alkoholisiert und in schlechter Gesellschaft nachts in der Innenstadt anzutreffen.

Volker war wieder stumm. Karel hörte ihn nur heftig atmen, es konnte auch ein tiefes Schluchzen sein.

„Hattet ihr Streit?“

„Wieder eine dumme Frage“, dachte Karel, aber irgendwie musste er den Freund ja zum Reden bewegen!

„Ja, wir hatten Streit. Aber eigentlich war es gar kein wirklicher Streit“, sagte Volker. „Diese Scheiß-Sekte hat es doch noch geschafft, uns auseinander zu bringen!“

„Die Sekte?“ Karel versuchte, das Gespräch in Gang zu halten. „Aber ihr habt euch da doch beide miteinander engagiert?“

„Das schon“, kam nach kurzer Pause brummend die Antwort. „Aber Marianne ist mit dem Zeugentum ja aufgewachsen, und ich hab halt manches nur ihr zuliebe mitgemacht! Das war mir eine Zeit lang selbst nicht so klar!“

„Und jetzt ist es dir klar geworden?“

„Na ja. Ich hatte einen heftigen Disput mit dem Versammlungsleiter, weil er einige Leute ziemlich drangsalierte. Irgendwann ist mir der Kragen geplatzt und ich bin ziemlich heftig geworden.“

„Und das hat den Streit mit Marianne ausgelöst?“